



Die „Schussscheue“ beim Jagdgebrauchshund

Vorgeprägte Deutsch-Drahthaar beim Üben mit dem Dummy.

Methoden fördern diese Phobie, anstatt sie zu beheben. Ich halte auch solche Ratschläge für falsch, wo empfohlen wird, den schussempfindlichen Hund mit zum Treiben mitzunehmen. Das negative Verhalten des Hundes könnte durch die vielen Schüsse weiter verstärkt werden.

Phobien müssen behutsam aufgelöst werden

Wenn man sich einmal mit dem Nervensystem des Jagdhundes und den oft vorhandenen niedrigen Reizschwelle befasst, wird man nachvollziehen können, dass bei Hunden durch die Einwirkung eines plötzlich nah abgegebenen Schusses ein „Schreck“ ausgelöst werden kann. Bei Menschen ist die Reaktion ähnlich, jedoch kann er durch das Kompensieren der Ursachen den Angstzustand auflösen. Der Hund kann dieses nicht. Er bekommt Angst vor dem Schuss. Die entstandene Phobie des Hundes muss also wieder behutsam aufgelöst werden. Für den unerfahrenen Hundeführer oft eine fast unlösbare Aufgabe, da sie viel Fingerspitzengefühl und Erfahrung erfordert.

Der Jagdhund ist in seinem Nervensystem von Typ zu Typ sehr unterschiedlich ausgeprägt, dieses muss bei der Ausbildung berücksichtigt werden. Sicher gibt es auch Jagdhunde mit einer angeborenen Schussscheue, die dann auf keinen Fall in die Zucht einzubeziehen sind. Deshalb rate ich auch allen Hundeführern, deren Hund in diesem Bereich verhaltens auffällig sind, den Hund vor einer Prüfung einem kompetenten Ausbilder vorzustellen. Denn wenn der Hund mit den Zeichen einer Schussempfind-

Angewölft oder anerzogen?

Manche Hunde schrecken u. a. bei der Jugendsuche nach einem Schuss zusammen und laufen verängstigt mit eingeklemmter Rute zu ihrem Führer. Kann man diese Schussscheue durch eine bestimmte Erziehung korrigieren?

Theodor Helling

Der Deutsch-Kurzhaar ist schon während der Suche im Feld recht verhalten, schaut oft zu seinem Hundeführer und trennt sich nicht sehr weit von ihm. Als dann durch den Hundeführer der Schrotschuss abgegeben wird, schreckt Willi zusammen und läuft mit eingeklemmter Rute zu ihm. Auch in den darauffolgenden Minuten lässt er sich nicht zu einer munteren, schwungvollen Suche motivieren. Diese und ähnliche Bilder sind manchmal im Frühjahr bei den Jugendsuchen und gelegentlich auch bei den Herbst-Zucht-Prüfungen zu sehen gewesen. Das Problem „Schussscheue/starke Schuss-

empfindlichkeit“ ist meiner Meinung nach meist kein angewölftes Problem, sondern sehr oft eine anerzogene Phobie. Fast alle Jagdhunde, die mit dem Problemverhalten der Schussempfindlichkeit oder -scheue zur Korrekturerziehung abgegeben wurden, konnten dauerhaft umkonditioniert werden. Dies belegt, dass es sich hier nicht um eine dominante Vererbung handeln kann, denn dann wäre der Korrekturprozentsatz nicht so hoch.

Bei den Auswertungsgesprächen mit den Hundeführern konnte oft eindeutig festgestellt werden, dass Ausbildungs- und Haltungsfehler zu der Schussphobie geführt haben. Verwunderlich ist auch,

dass viele Lehrgangsführer Fehler in ihr Ausbildungsprogramm einbauen, die bei Hunden gelegentlich zur „Schussscheue“ führen. Es werden z. B. Junghunde im Kreis abgelegt und mehrere Schrotschüsse hintereinander abgegeben, oft sogar in unmittelbarer Nähe der Hunde. Wenn ein Hund nicht liegen oder sitzen bleibt, wird die Übung unter Zwang wiederholt. Oder der Hund soll an der Ente arbeiten und seine erste Erfahrung ist der laute Schrotschuss. Er bricht seine Arbeit ab und ist nicht mehr ins Wasser zu bewegen. Dann heißt es oft, „Du musst zum Schießstand fahren“ oder „Du musst das öfter üben“, was in solchen Fällen natürlich falsch ist. Diese Me-